

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arndt
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Druck und Verlag:
Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann getätigt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die deutsche Regierung läßt auch in der Nordb. Agg. Zeitung erklären, daß ihr die österreichischen Annexionspläne vorher unbekannt geblieben sind.

Der Kadlumbergbau beginnt im Laufe dieser Woche in Oberwiesenthal. (S. Agr. Sch.)

Der Ehrengerichtshof der Rechtsanwälte zu Leipzig verwarf die Berufung des Staatsanwaltes gegen das den Rechtsanwalt Liebknecht freisprechende Urteil der Anwaltskammer der Provinz Brandenburg. (S. Art. i. Optbl.)

Mehrere italienische Blätter melden, daß die Stellung Tittonis angeblich wegen seiner erfolglosen Orientpolitik für erschüttert gilt.

Eine neue Krisis droht in Mazedonien, wo zwischen der bulgarischen und türkischen Bevölkerung neue Zwistigkeiten entstanden sind, denen Bulgarien anscheinend nicht untätig zusehen will. (S. pol. Tsgsch. u. Tel.)

Die Veränderungen auf der Balkanhalbinsel und das Völkerrecht.

Von Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

Niemand wird verkennen können, daß das, was sich eben auf der Balkanhalbinsel vollzogen hat, eine geschichtliche Notwendigkeit war. Das gilt sowohl von der Zerschneidung des papierernen Abhängigkeitsbandes zwischen der Türkei und Bulgarien, wie in bezug auf die Annektierung Bosniens und der Herzegowina von Seiten Oesterreich-Ungarns. Als der Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 Bulgarien zu einem, wie der große Völkerrechtslehrer Holtendorff es ausgedrückt hat: tributpflichtigen, Homagium (Lehnstreue) schulenden, des militärischen Schutzes gegen das Ausland teilhaftigen Unterstaat der Osmanischen Pforte, gleichzeitig zum im Innern selbständigen, mit gesonderter Heeresmacht ausgerüsteten Staat, dessen Rechte durch die

Mächte auch gegenüber dem Sultan hinwiederum in Schutz genommen sind, kurz zum halbsovereänen Staat machte, lag darin notwendig bereits der Keim zur dereinstigen völligen Los-trennung von dem halbsovereänen Sultan. Die geschichtliche Entwicklung drängt unabwieslich dahin, christliche Staatswesen, die die Höhe der Kultur des abendländischen Europa erreicht haben, unabhängig zu machen von dem mohammedanischen Reststaat ruhmrühiger Sultane alter Zeiten im fernen Osten. Griechenland, Rumänien, Serbien sind selbständige Staaten und Monarchien geworden. Mit welchem geschichtlichen Rechte sollte Bulgarien zugemutet werden können, das Joch von nichtchristlichen Fremden auf die Dauer zu ertragen? Einem großen, blühenden Lande von (mit Ostrumelien) 32 594 Quadratmetern und über vier Millionen Einwohnern! Die geschichtliche Logik mußte also offenbar ein bis höchstens zwei Menschenalter nach dem Berliner Kongreß zum Abfall Bulgariens von der Türkei hinführen, und diese Logik ist, wie Bismard gesagt hat, noch genauer in ihren Revisionen als unsere Oberrechnungskammer.

Fast automatisch mußte sich dieser Abfall in dem Augenblicke vollziehen, als die ottomanische Pforte nicht mehr in der Lage war, den Unterstaat tatsächlich militärisch gegen das Ausland zu schützen, ein Umstand, der durch die Staatsumwälzung in der Türkei unabweislich bis auf weiteres eingetreten ist. Oder: als der Unterstaat selbst dieses Schutzes nicht mehr zu bedürfen glaubte. Oder beides. Im vorliegenden Falle erstreckte sich überdies die Revision der geschichtlichen Logik ersichtlich nur auf die förmliche Durchführung eines tatsächlichen, beherrschterseits selbständig Krieg geführt und Frieden geschlossen hat. Bleibt: der Bruch des Berliner Traktats. Auch hier ist es gut, sich eines Wortes des Altreichstanzlers zu erinnern: Die internationale Politik ist ein flüchtiges Element, das unter Umständen zeitweilig fest wird, aber bei Veränderungen der Atmosphäre in seinen ursprünglichen Aggregatzustand zurückfällt. Die Clausula rebus sic stantibus wird bei allen Staatsverträgen, die Leistungen bedingen, stillschweigend angenommen. Nun, für diesen Vorbehalt, daß die Dinge so bleiben, wie sie waren, liegt hier, hinsichtlich Bulgariens wenigstens, geradezu ein Schulfall vor. Das Bulgarien von heute ist nicht mehr das Bulgarien von damals. Die Türkei von heute ist nicht mehr die Türkei von damals. Und, was das Wichtigste und Ausschlaggebende ist, Oesterreich-Ungarn hat Bosnien und die Herzegowina gerade eben einfach der Souveränität des Sultans entzückt. Auch hier ist die Entwicklung schrittweise geschehen. Nach Artikel 25 des Berliner Traktats hatte Oesterreich-Ungarn nur

die Ermächtigung zur Verwaltung und militärischen Befehung. Es hat sodann nach und nach auch Gerichtsbehörden und sogar die Wehrpflichtigkeit eingeführt, denen die völkerrechtliche Vertragshäufigkeit zu fehlen schien. Diese Zustände haben dann wiederum als rechtliche im Ausland . . . Anerkennung gefunden (Holtendorff I, 116). Auch hier war nach einem Menschenalter die Frucht reif, und die geschichtliche Logik trat in ihre Rechte. Auch hier muß anerkannt werden, daß der Vorbehalt, daß die Dinge so bleiben, wie sie waren, zutrifft. Jedenfalls bedeutete für Bulgarien die Annektion von Bosnien und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn eine Veränderung der Atmosphäre. Und es ist daher ganz gewiß kein Zufall, daß die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens in dem Augenblicke erfolgte, als die Boten des Kaisers Franz Josef die kaiserlichen Handschreiben über die Annektion bereits in Händen hatten, um sie den auswärtigen Staatsoberhäuptern auszuhandigen.

Nach alledem ist es also völlig ungerneimt, zu sagen, Oesterreich-Ungarn habe den Berliner Vertrag nicht gebrochen, da es dem Sultan nur Bosnien und die Herzegowina nehme, dagegen den Sandschak Kowibazar räume; Bulgarien aber habe ihn gebrochen, denn es entziehe der Türkei die Suzeränität und verzichte dafür auf nichts. Den Berliner Vertrag haben beide ganz offenbar in ganz gleicher Weise formell gebrochen. Materie aber steht beiden die Clausula rebus sic stantibus zur Seite, und gerade wegen dieser Klausel kann auch nicht gesagt werden, daß sie das Völkerrecht verletzt hätten. Bulgarien, wie es durch die Annektion von Bosnien und der Herzegowina geschehen ist, über den Berliner Vertrag hinwegsetzte, hörte der letztere ohne weiteres auf zu existieren und brauchte für keine Vertragsmacht mehr bindend zu sein, naturgemäß auch nicht mehr für Bulgarien. Der Nachteil, der Bulgarien dafür erwächst, ist der, daß der Schutz seiner Rechte durch die Vertragsmächte gegenüber dem Sultan damit naturgemäß auch weggefallen und es nur noch auf sich selbst angewiesen ist. Die bulgarische Krone und der Königstitel stehen auf einem besonderen Blatt. Eine Verpflichtung, neue Titel im Staatsverkehr zu respektieren, kann anderen Staaten nicht auferlegt werden. Jede derartige Neuverteilung daher Anerkennung von Seiten der übrigen Staatstitulare voraus (Holtendorff, II, 90). Wird die Anerkennung dem neuen Könige von Bulgarien verweigert, so bleibt er für das Ausland und die fremden Höfe eben vorläufig still und ist König nur für das bulgarische Inland. Bulgarien und

Die Nachtwache.

Stizze von G. H. Wittkopp.

Schmerz verboten.

Wir machten unsern gewohnten Abendspaziergang hinaus vors Tor, mein Freund und ich. Die Sterne flimmerten am Himmel, der Fluß zog langsam seine Bahn, und rückwärts schauend, sahen wir auf unserm Wege und schweigend schritten wir dahin, gefangen vom Zauber der stillen Sommernacht, die alles Lärmende und Grelle des Tages in ihren Mantel hüllte und dämpfte. Die Linden blühten, ihr süßer Duft umgaukelte uns, und hier und da fiel eine der weißen Blüten träge zu Boden. An dem Bergeshange stand der Jasmin in seiner Pracht, hing die Brombeersträucher und die Büsche der wilden Rosen. Oder es zogen sich die Weinberge hinauf bis zur Höhe, hinter der gleich einer vollerblichten Marschall Niel-Rose der Mond hing. Auf der anderen Seite des Flusses trübte ein Käuzchen fern, wie aus einer fremden Welt kommend, drang der heisere Ton durch die Stille. Es war eine Stunde, in der man eine liebe Hand fassen und schweigend in zwei tiefe Augen blicken möchte.

Wir wanderten und wanderten. Da regte sich in uns der Wunsch, weiterzuwandern, immer weiter, hinaus in die Nacht. Und immer weiter zu träumen. — Doch das geht nicht. Denn man ist gestitteter, wohlterzogener Mensch und Steuerzahler, und als solcher darf man sich nicht in nächstlicher Stunde auf der Landstraße herumtreiben. Aber morgen ist ja Sonntag! Ein Tag, der unser ist! Da wollen wir hinaus auf die Höhen wandern, durch den tauftrischen Wald, und wollen uns oben lagern, um die Sonne zu sehen, wenn sie ihre Bahn beginnt! Lange schon haben wir uns diesem Genuß nicht mehr hingeeben, lange genug sind wir wieder im Tale gewandert und haben die Sonne nur gesehen, wenn sie am höchsten stand. — Es sagte uns die Sehnsucht, die Sonne am Morgen zu grüßen! — Einige Worte nur — denn langes Verhandeln ist zwischen uns nicht Sitte — und wir wendeten, um in beschleunigtem Tempo der Stadt wieder zuzuwandern.

Wie dann das Pflaster unter unseren Tritten hallte, wurden die Träume vorläufig aufgegeben und sachlich die Einzelheiten besprochen. Der Plan war höchst einfach. Wir legten uns nieder zu einem härtenden Schlummer, standen morgens in aller Frühe auf und marschierten zum Forsthaus. An der Waldblöße, von der aus man den schönen Blick auf die fernen Berge hat, und von der man, tief im Tale versteckt, die Kirchtürme und die blauen Schieferdächer des Städtchens eben noch sehen kann, werden wir rasten. An dieser einzigen Stelle werden wir uns niederlegen ins Gras, werden das Versinken der Nebel und das Erwachen des Waldes beobachten und dabei das Waldweben ahnen. — Bis dann auch die Sonne erwaht und in breiten, weichen Tönen mitsingt im Konzerte der Natur, nach und nach anschwelkend zu gewaltiger Melodie! — Es muß schon, es muß herrlich werden! Wenn wir dann trunken sind von all der Schönheit, werden wir das nahe Forsthaus aufsuchen und den nun erwachten Hunger stillen. Auf den Kaffee mit dem weichen, weichen Brot folgt eine Flasche aus des Försters Keller, bei der wir dann in beschaulicher Ruhe den Hühnern die Brotkrumen zuwerfen und Waldmann durch den Qualm unserer großen Zigarren erzürnen. — Wirklich, es muß schön werden! —

Wir waren zu Haus angelangt. Alles schlief bereits, und behutsam stiegen wir hinauf auf unsere Bude. Das erste, was wir taten, war, den Weger zu stellen und aufzuziehen. Dabei unterließen wir vorfichtshalber nicht, ihn erst einmal Probe läuten zu lassen. Das heißt, wir wollten ihn läuten lassen, denn — er verlagte. Altersschwach, wie der Kadlaster war, hatte er seine Läden. Wir untersuchten ihn mit gewissenhafter, doch vergeblicher Gründlichkeit — er ging einfach nicht. Sollte uns dieses eigensinnige Gehäuse unseren schönen Plan zerstören? Niemals! Wir beschloßen also, wach zu bleiben, um so die Zeit unseres Abmarsches zu erwarten. Ein anderer Ausweg blieb auch nicht übrig. Die ganze Stadt schlief, wir konnten also niemand gewinnen, der uns rechtzeitig dem Schlummer ent-rissen hätte. Der Nachtwächter schlief freilich nicht, aber der war nur zur Hand, wenn wir einmal nächstlicherweil sämtliche Lorbeerbäume von den Häusern fort verpflanzten. Wir mußten also abwechselnd wachen und beschloßen, daß mein Freund die

erste, ich die zweite Wache übernehmen sollte. Mit größter Gewisswindigkeit verschwand ich und lag bald darauf im Tale des Vergessens. Wie ich mich so behaglich dehnte und streckte, hörte ich meinen Freund nebenan hin und her schlürfen. Er stopfte sich eine Pfeife, jetzt ging er zum Büchertrett, nun ein Stuhl-rücken, ein Knechtchen des alten Sessels — dann ward es still.

Und ich lag im Bett. Underhalb Stunden durfte ich drin bleiben, dann würde mein Freund mit rauher Faust eingreifen, und dann hieß es eben so lange Wache zu halten. Aber dann hinaus in den Wald! In den Wald, der Sonne entgegen! Es muß herrlich werden: die Sonne, die Vögel, die Bäume! — Ah, im Bett ist es doch auch schön! Besonders in den kühlen Nächten. — Wenn nun mein Freund nebenan im Sessel einschläft? — Dann wird nichts aus der Sonnenaufgangspartie. Dann weckt er mich aber auch nicht in anderthalb Stunden. — Nein, er wird nicht einschlafen! — Wenn er nun aber doch. — Vorläufig schlief ich ein. Und pünktlich, keine Minute nach der ausgemachten Frist, fühlte ich die Faust meines Freundes. Er war standhaft geblieben. Nicht leicht ward es mir, mich mit dem graulamen Schicksal auszuöhnen. Ich haberte und versuchte — ganz diplomatisch — meinen Freund zu Fall zu bringen. Er blieb hart. Ich schilderte ihm in glühenden Farben die Annehmlichkeiten des Bettes, und er — verpflichtete mich bei, übertraf mich sogar noch in meinen Schilderungen. Katzenkräuter, er hatte noch seine anderthalb Stunden vor sich. Seiner brutalen Gewalt gab ich denn schließlich nach und stand auf, tauchte den Kopf ins Waschbecken und nahm, einigermassen ermuntert, den Sessel in Beschlag. Und ich kämpfte! Weder die Pfeife noch der spannende Roman halfen mir in diesem Kampfe gegen den Schlaf. Nicht einmal die empfindliche Nachtkühle. Ich trat ans Fenster und sah hinaus in die mondhele Nacht — mir fielen die Augen zu. Ich hüllte mich in eine Decke, philosophierte, brütete, starr an den Füßen und wanderte hin und her. Selbstredend trarrten die Dielen — aus den Gesäßen der Seligen erklang die Stimme meines Freundes herüber: in dumpfem Groll. Ich heulte die Wanderung ein und ließ mich wieder im Sessel nieder. Das, tauchte, froh und kämpfte. —